

Zwei Berichte über den Bergbau bei Badenweiler

Eine Bergwerksfahne wird geweiht

Der Thermal- und Luftkurort Badenweiler liegt im alemannischen Sprachgebiet, 32 km von der Schweizer Grenze entfernt. Über den in früheren Jahrhunderten hier umgegangenen Bergbau ist bereits im ANSCHNITT berichtet worden.¹ Auch der Brauch wurde erwähnt, daß um 1800 ein stattlicher Aufzug, die Knappschaft in ihrer Tracht und dem Obersteiger zu Pferd, mit einer zwanzig Mann starken türkischen Musik, an Feiertagen zur Kirche nach Neuenburg marschierte.² Nicht bekannt war zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung, ob die Knappen eine Fahne besaßen. Offenbar war eine solche nicht oder nicht mehr vorhanden, denn ein inzwischen aufgetauchtes Dokument gibt an, daß der Ortspfarrer erst im Jahre 1817 eine Bergmannsfahne weihte. Diese in gedruckter Form vorliegende Rede des Pfarrers soll hier erläutert werden.

Schon am Vorabend der Feierlichkeiten ertönten zwölf Böllerschüsse, und die Bergleute zogen mit Musik und Glockengeläut durch die Straßen. Am nächsten Morgen wurden weitere Böllerschüsse abgegeben, die Knappen sangen den Choral „Wach auf, mein Herz, und singe“. Man marschierte darauf zur Wohnung des erkrankten Bergmeisters Paul und holte die Fahne, die anschließend zum Pfarrhof gebracht wurde, wo Pfarrer Jeremias Georg Gmelin die Gäste mit einem „Glück auf“ begrüßte. Seine anschließende kurze Predigt ist wegen der Beziehung zum bergmännischen Leben beachtenswert. Zunächst erklärte Pfarrer Gmelin der Festversammlung, warum gerade der 31. Oktober zum Tag der Fahnenweihe gewählt worden sei; er bezieht sich anfangs auf Martin Luther.

„Welches ist sein Vaterland, sein Geburtsort? Wie heißt er? Und von wem stammt er ab? Wer war sein

Vater usw.? Ich beantworte Euch kurz diese Fragen. Er hieß Martin Luther und ist geboren zu Eisleben in Sachsen am 10. November 1483... Sein Vater hieß Johannes Luther und war ein zwar unbemittelter, aber rechtschaffener Bergmann, also mit Euch in Hinsicht seines Berufs aufs nächste verwandt...

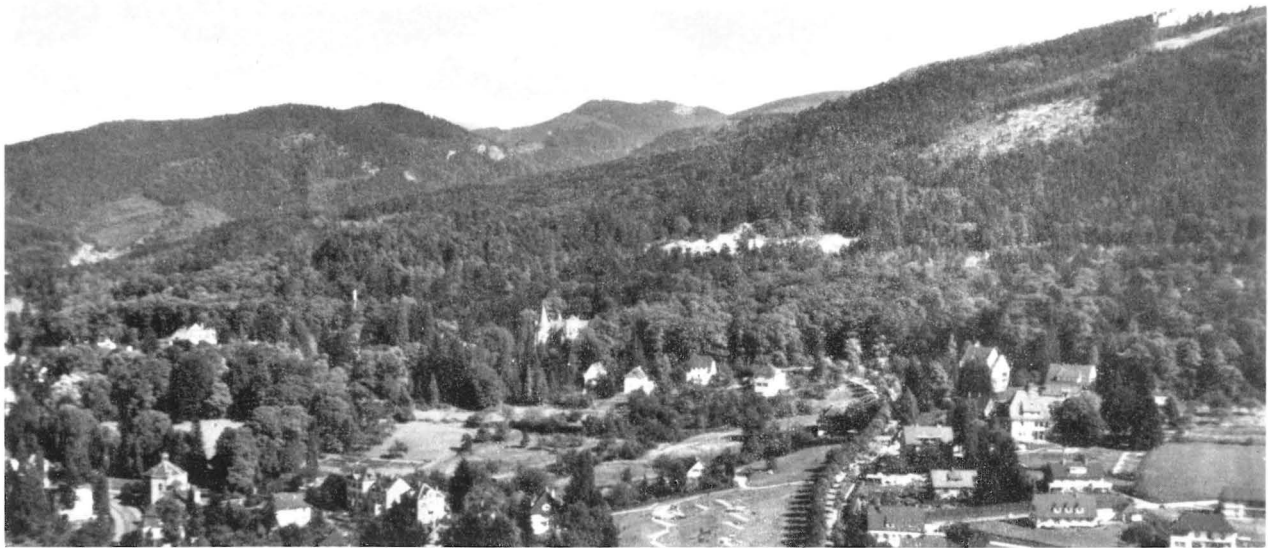
Sollte ich nicht zu Euch das Zutrauen haben dürfen, daß Ihr keinen Anstoß daran nehmt, wenn ich Euch den Namen eines Mannes nannte, dessen Vorfahren sich in gleichen Verhältnissen mit Euch befanden, gleiche mühevollen und gefährlichen Arbeiten mit Euch verrichteten? Eines Mannes, der durch Geisteskraft und Mut, sich aus dem Staube gleichsam emporwindend, eine so große und wichtige Rolle spielte?

Wie? muß es nicht Euer Ehrgefühl schmeicheln zu hören, daß ein Mann, gleichsam aus Eurer Mitte entsprossen — aus diesem Kreise gleichsam hervorgegangen — das heutige Fest veranlaßte?

Vermischt steht Ihr hier im traulichen Kreise, liebe katholische und lutherische Mitbrüder und Mitschwester! Euer neuer Fahnen, der nun geweiht werden soll — gleich einem schönen Vereinigungspunkte — in der Mitte!

Blickt hin auf ihn! und dieser Blick müsse Euch lebhaft erinnern, daß Ihr Brüder und Schwestern untereinander seid, die alle unter die Fahne Gottes und Jesu Christi gehören — die sich einander Liebe, Treue, Hilfe, Beistand und Unterstützung schuldig sind — die sich durch Eintracht, Verträglichkeit und Duldung das kurze, unbefriedigende und oft bittere Erdenleben einander erleichtern, erheitern und versüßen sollen.

Blickt auf ihn hin! und dieser Blick müsse Euch aufs neue beleben, dem Geber alles Guten mit gerührtem Herzen den Dank zu zollen, den Ihr ihm nicht nur überhaupt für die so mannigfaltigen Erweisungen



seiner Liebe und Fürsorge, sondern auch insbesondere für die Eröffnung einer Nahrungsquelle schuldig seid, welche Euch bei gehöriger Arbeitsamkeit Euern Unterhalt sichert, und es nie zu vergessen, daß Ihr nur durch Rechtschaffenheit Euch seines ferneren Segens würdig und fähig macht.

Blickt hin auf ihn! und dieser Blick flöße Euch Zufriedenheit mit Euerm Lose, Geduld, Mut, Standhaftigkeit und kindliche Ergebung in den weisen und wohlthätigen Willen Eures Gottes bei Euren schweren und gefährvollen Arbeiten ein.

Blickt hin auf ihn! und dieser Blick mache Euch zugleich bereitwillig, Eure Pflichten gegen Eure für Euch besorgte Oberen und Vorsteher dankbar zu erfüllen, die ihnen schuldige Ehrerbietung, Bescheidenheit, Folgsamkeit und Gehorsam nie aus den Augen zu setzen und Fleiß, Redlichkeit und Treue in Euern Berufsarbeiten zu beweisen.

So betrachtet ihn denn, diesen Fahnen, als ein feierlich aufgestelltes Signal zu treuer und gewissenhafter Erfüllung aller Euren Christenpflichten. Er sei Euch allen ein liebliches Sinnbild des Friedens und der Eintracht, der Tugend und Frömmigkeit, des Glaubens und Vertrauens auf Gott und einer schönen belebenden Hoffnung auf die Zukunft, dem heute Eure Herzen mit Willigkeit und Freude, mit Ernst und Festigkeit zugetan sind.

Unter ihm müsse der Grubenbau in unserer Gegend immer herrlicher aufblühen und den Wünschen unseres teuersten Fürsten und des geliebten Vaterlandes entsprechen!

Unter ihm freue sich Euer Obervorsteher, der Herr Bergmeister Paul, der heute zugleich sein 54tes Geburtsfest feiert, noch lange seines tätigen Lebens, und seine gegenwärtig wankende Gesundheit erhalte zum Troste seiner Familie und zur Wohlfahrt seiner Untergebenen neue Festigkeit und Stärke!



▲ *Badenweiler. In dem im Hintergrund sichtbaren Wald liegt die Jeremiasgrube, in der Pfarrer Jeremias Gmelin d. Ä. Bergbau betrieb. — Die untere Abbildung zeigt eine Brücke über einem abgebauten Erzgang*

Unter ihm seien die Bemühungen und Leitungen Eures Herrn Obersteigers von dem besten Erfolg, und er müsse in Euch immer willige und andächtige Beter, fleißige und getreue Arbeiter, gesittete und fromme Bergleute finden, ohne welche auch das ergiebigste Werk nicht gedeihen kann!"

Nach dieser Predigt ergriff der Obersteiger die Fahne, enthüllte und entfaltete sie und senkte sie gegen den Geistlichen. Dieser beugte und hob die Hand und sprach dazu das erste „Glück auf“. Dem „Glück auf“ der Bergleute folgten heller Trompetenschall und Böllerknall. Noch zweimal wiederholte sich dieser Vorgang. Nach dem dritten „Glück auf“ schloß der Pfarrer die Weihestunde mit dem Gruß: „Amen! Amen! es geschehe in Gottes Namen!"

Der Zug setzte sich darauf über die mit Stechpalmen geschmückte und mit weißem Sand bestreute Straße mit Musik, Abfeuerung der Böller und Glockengeläut zur Kirche hin in Bewegung. Voran schritt der Obersteiger, dann folgte die Musikkapelle, ihr schloß sich die Fahnengruppe mit einem Anführer, dem Fahnenträger und zwei Fahnenjunkern an. Danach



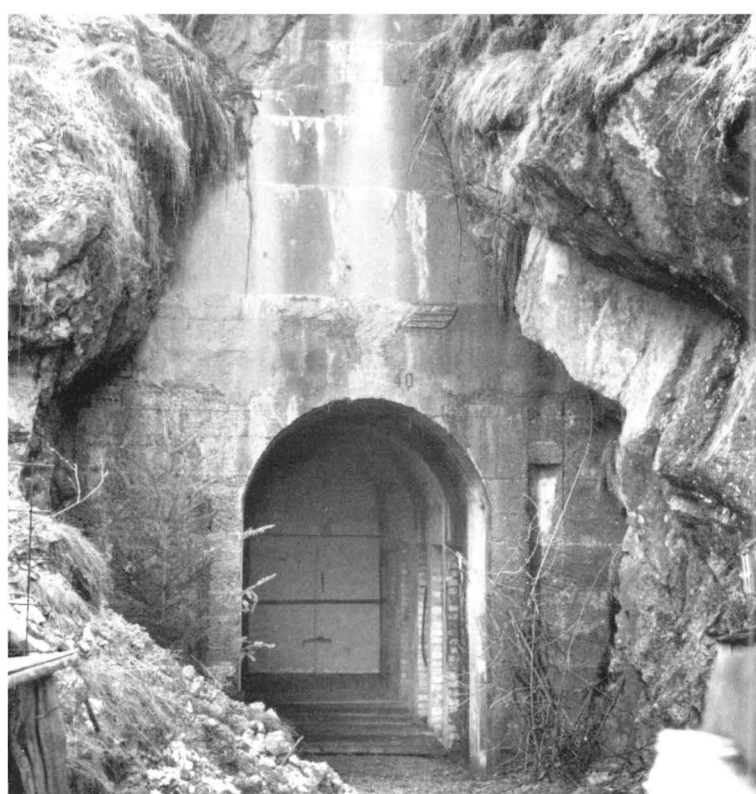
kamen die Bergleute; hinter ihnen reihte sich die Schuljugend der vier Schulen (Badenweiler, Oberweiler, Niederweiler und Schweighof. Lipburg und Zunzingen hatten damals noch keine eigenen Schulen) mit ihren Lehrern an. Es folgten Pfarrer Gmelin und seine Begleiter, Faktor von Berg und Förster Holz, anschließend die sechs Vögte mit ihren Gemeinderäten und die Einwohner der acht Ortschaften des Kirchspiels: Badenweiler, Oberweiler, Niederweiler, Lipburg, Sehringen, Zunzingen, Schweighof und Sirnitz.

Die 288 Schulkinder erhielten zum Andenken an das Fest ein gerade aus der Münze gekommenes badisches Sechskreuzerstück des Jahres 1817. — Bei Anbruch der Dunkelheit hallte der Donner der Schüsse erneut durch das Tal; auf dem Schloßberg brannte ein Feuerwerk ab.

Der Karlstollen

Die alten Grubenbaue über dem Ort Badenweiler werden im Volksmund „der Karlstolle“ genannt; ähnlich findet man in den Akten mehrfach die Bezeichnung „Karlstollen“. In der Nähe des Stollenmundlochs steht ein altes Anwesen, das in einer Schrift als „der Bergwerkshof zum Karlstollen, zu Badenweiler schulpflichtig“ bezeichnet wird. Seinen Namen hat das Bergwerk von Markgraf Carl Wilhelm, der um das Jahr 1718 den badischen Bergbau zu neuem Leben erweckte und auf dessen Erlaß der Karlstollen aufgewälgt wurde.

Der Karlstollen wird auch „Römerstollen“ genannt, obwohl nicht nachzuweisen ist, daß hier die Römer schon — wie bei dem benachbarten Haus Baden —



▲ Unmittelbar neben dem „Haus Bergmanns-Rast“ liegt das Stollenmundloch des Karlstollens

Bergbau auf Silber und Blei betrieben. Ein Hinweis auf den Karlstollen stammt aus dem Jahr 1792, einer Zeit, als in dem Stollen nur noch zwei Hauer und ein „Förderpursch“ arbeiteten und als die Grubenbaue bald darauf aufgelassen wurden. Der Bericht von Rentkammerassessor K. W. Voltz enthält folgende Bemerkungen zum Karlstollen: „Es gibt da den tiefen Stollen, 121,5 Lachter lang [243 m], ziemlich steil getrieben in unstemem Taggebirge. Da trifft man eine Stelle, wo er einzig mit Schlegel und Eisen bearbeitet worden ist, also ohne Pulver. Es gehen 4 Schächte ab, die verürzt sind. Dann der sog. Kupferschacht, welcher 6 Lachter tief ist. Hoch über dem Karlstollen, an der Blauenstraße, befindet sich der Kupfergrubfelsen, 590 m. ü. M., darunter in der Tiefe der Kupferschacht. Der sog. mittlere Schacht 12,5 Lachter tief. Der Tagschacht, 14 Lachter hoch, der dann in einen alten Grubenbau endet. Der hintere Schacht: Maaße unbekannt. Der obere Stollen ist kurz, endigt auf einem alten Bau.“

Es ist bemerkenswert, daß angegeben wird, hier und in Haus Baden (Schwefelhöhle) sei ohne Pulver gearbeitet worden.

ANMERKUNGEN UND QUELLEN

1. Scheffelt, E.: Aus der Geschichte der Blei- und Silbergrube „Haus Baden“. Der Anschnitt, Jg. 11, 1959, Nr. 6, S. 18 ff.
2. Ebd., S. 19.
Rede bey Einweihung des Bergwerkfahns in Badenweiler, gehalten am 31sten Oktober 1817, als am Reformationsteste, im Pfarrhof daselbst, kurz vor dem ersten Gottesdienste, von G. J. Gmelin, dermaligen Pfarrer zu Badenweiler, Basel, Gedruckt bey Felix Schneider, o. J. Scheffelt, E.: Badenweiler in Vergangenheit und Gegenwart, 1935.
Wever, G.: Chronik der Vogtei Badenweiler, 1869.
Der Verbleib der 1817 geweihten Bergwerksfahne ist nicht festzustellen.



Die Künstlerin über ihr Bild:

„Als mein Mann Betriebsinspektor der Zeche Beeckerwerth war, wohnten wir fast auf dem Zechenplatz. Es war die Zeit, als die Vereinigten Stahlwerke gegründet werden sollten; die Zeche gehörte damals der Gewerkschaft Friedrich Thyssen. Die Bergmannskolonie stand mit meist unfertigen Häusern da; alles wartete auf den Aufbau. Verbindung nach Beeck oder Ruhrort bestand nur an Lohntagen, wenn Autobusse die Bergmannsfrauen zum Einkaufen dorthin brachten. Die Kirche aber war fertig; im Inneren verlockten die weißen Wände zum Ausmalen. Da ich mich für die Bemalung interessierte, stellte man mir eine Altarwand von 3 m Höhe und 2,25 m Breite gerne zur Verfügung.

Nach Fertigstellung des Entwurfs suchte ich mir meine Modelle aus: einen Hauer mit einem großen Schachthut über der Lederkappe, einen zweiten Hauer in Bergmannstracht, einen kleinen Jungen mit seiner Ziehharmonika. Immer wieder kam eine gefällige Bergmannsfrau von ihrer Hausarbeit, um mir mit ihrem Kind für meine Hauptfigur Modell zu sitzen. Dann malte ich sie alle in Lebensgröße auf die weiße verputzte Kirchenwand. So entstand die Bergmannsmadonna in Beeckerwerth.

Leider hat der Krieg alles zerstört, übriggeblieben ist nur eine Abbildung. Vielleicht erinnern sich alte Bergleute in Beeckerwerth noch an das Bild und das Fest, das nach der Fertigstellung stattfand — ein richtiges Bergmannsfest.“

Gerda Mommertz, München